

Der Spiegel,



oder:

Blätter für Kunst, Industrie und Mode.

Alle Mittwoch und Sonnabend erscheint ein Blatt, jedesmal mit einer Abbildung. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postsendung: 5 fl. C. M. — Man pränumeriert zu Wien im Kommissionärsamt, und bei allen k. k. Postämtern.

T r e u b i s z u m T o d .

Erzählung von Hedwig Hülle.

(Fortsetzung.)

Während diese Verbündeten glaubten, über Hannens Schicksal bestimmen zu können, lag diese fortwährend im Fieber. Sie phantasirte stark und glaubte beständig ihren Justus in Gefahr zu sehen. Bald glaubte sie seine liebe Hand zu fassen, bald rief sie ängstlich: „Hüte dich, hüte dich, er zielt nach dir!“ Die fühllose Mutter nannte sie dann ein unkluges Mädchen, doch sie verstand nicht solche herzlosen Aeußerungen. Kaum eine Woche dauerte Hannens Fieberzustand, als sich die Jugendkraft dagegen auflehnte, und sie schnell genes, doch nur um neuen Bedrängnissen entgegen zu gehen. Es wurde ihr nun von der Mutter angekündigt, daß der Hartig die langerhoffte Unterförsterstelle erhalten habe, daß sie das Aufgebot bereits besorgt habe, und nun also nichts mehr im Wege stehe, weshalb die Hochzeit schon auf den nächstfolgenden Sonntag sein solle. Es war eben Freitag, als ihr dieses eröffnet wurde. Zitternd vor Schrecken vernahm sie die Kunde, und sich möglichst fassend sagte sie: „Wenn's denn so sein soll, Mutter, so vergönnt mir, daß ich zuvor die Base in Queblinzburg noch besuchen darf, etwa morgen!“

„Ei ja doch,“ erhielt sie mit einem boshaften Lächeln zur Antwort, „das wäre recht vernünftig: aus dem Fieber fort mehrere Stunden Weges zu rennen. Dazu ist am letzten Tag in der Woche für dich vollauf im Hause zu thun, und die Frau Base kannst du besser als Frau Försterin besuchen. Willst vielleicht noch 'nen kleinen Umweg machen, aber daraus wird nichts!“ Damit verließ sie das

Zimmer und überließ das kaum genesene Mädchen der Hoffnungslosigkeit. Tagend Pläne durchkreuzten ihren Kopf, wie sie demnach den Voratz ausführen möge, doch Jeder scheiterte schon im Entstehen an der Unmöglichkeit. Und so kam der nächste Tag, ihr wurde immer banger um's Herz, denn es war ihr, als müsse sie durchaus hin an den bestimmten Ort, als drohe Gefahr, wenn sie zögere. Sie wagte daher Wiederholung ihrer Bitte; doch Schmähungen waren die einzige Erwiederung, und Argusblitze bewachten sie. Die Zeit verfloß, und ihr Herz wurde von einer Angst beklummt, die es zu zer Sprengen drohte, doch ihr kam kein Trost.

Der Förster ließ sich den ganzen Sonnabend nicht sehen, erst am Abend erschien er, als es bereits zu dämmern begann. Eine eigene fremde Zerstücktheit lag in seinen Zügen und trat zu sichtbar hervor, als daß es ihm gelungen wäre, sie zu verbergen. Selbst der Stiefmutter fiel dies auf, und auf deren Bemerkung: was ihm in die Quere gekommen sei, erwiederte er bloß: „Es kommt wohl, daß der Forstmann unmnthig heimkommt, wenn ihm ein Wild aus der Fährte geht; weiter ist's nichts. Doch habe ich auch gestern auf der Jagd mein bestes Gewehr eingebüßt; es stürzte eine Felschlucht.“ — Freundlich, wie eine Schlange, wendete er sich dann zu Hannen, die mit Ueberwindung es dulden mußte, daß er ihre Wangen streichelte und, mit brennenden Blicken sie betrachtend, von der nahen Hochzeit sprach.

Das bekümmerte Mädchen ertrug ihr Leiden, je näher der Tag der furchtbarsten Entscheidung für ihr Leben kam, mit derjenigen dumpfen Ruhe, die sich des Gemüths bemächtigt, sobald trügerische Hoffnung nicht mehr die Wahrheit verschleiert; Gewißheit des Schrecklichsten jede Aussicht raubt. Mit einer Art geschäftiger Eile betrieb sie selbst die nöthigen Vorkehrungen zum Hochzeitfest; doch nicht das Lächeln einer beglückten Braut thronte dabei auf ihrem Gesicht, welches mehr und mehr die blühende Frische verlor. Das schöne blaue Auge ruhte ohne Theilnahme auf den Gegenständen und trug ein fremdes, überirdisches Licht, so rein, als ob es auf Erden keinen Widerschein mehr finde. — Keiner ahnte, was sie fühlte, und sich gleichwohl selbst nicht deutlich erklären konnte. Die rohen Seelen, auf die sie durch ein hartes Geschick zunächst hingewiesen war, hatten keinen Begriff von dem Schmerz ihres Innern. Sie triumphirten, da sie sie endlich ergeben nach der Dornenkrone reihen sahen, und hielten alles Vorhergegangene für vergessen. Glaubte doch der Förster in der Verblendung gar, Hannens Duldung sei Liebe für ihn, und sie preise sich glücklich, seine Gattin zu werden.

Und so schwand denn endlich die Woche dahin und der letzte Tag erschien, der Tag, von welchem sie einst Rettung erhofft hatte. Sicher, daß nun nichts mehr zu befürchten stehe, hatte die Stiefmutter sie schon seit einigen Tagen nicht so mißtrauisch bewacht, und groß war daher ihr zorniges Erstaunen, als sie Sonnabends früh, da noch der Nebel auf dem Thale lag, sie vermißte. Man suchte sie allenthalben, und als Alles vergebens war, auch sogar in der Wohnung des Försters. Rasend vor Wuth eilte dieser zu seiner Verbündeten. „Ich kann's denken, wohin der Weg der saubern Braut geht; doch das hilft ihr nicht, dafür ist gesorgt!“ schrie er, über ihre nun so unerwartete Flucht auf's Aeußerste empört, und stürmte dann zum Hause hinaus, um ihr nachzueilen. In der Hausthür aber trat ihm die Magd entgegen und hielt ein Kleid, das Hanne Tags zuvor getragen hatte, empor. „Das hab' ich am Teiche gefunden,“ schluchzte sie, „tief unten am Ufer liegen noch ihre Schuhe und, ach Gott! auf dem Wasser schwimmt ihr Halbtuch! — Warum habt Ihr sie doch so grausam in den Tod getrieben!“ jammerte sie, und verstummend schwieg des Bösen Mund vor dem einfachen Richterwort. Die Stiefmutter aber raufte sich vergebens das Haar aus, nun es zu spät war, und nun erst folterten ihr hartes Herz die Schlangenbisse des Gewissens. (Fortsetzung folgt.)

Sonderbare Begräbnisart der birmanischen Priester.

Wenn ein birmanischer Priester stirbt, so wird sein Leichnam einbalsamirt, mit Wachs überzogen, lakirt und vergoldet. So bleibt er ein Jahr lang in seinem Hause stehen, und eben so lange läßt man ihn in einem Todtenhause, bis er auf Befehl der Priester in einem Sarge verbrannt wird, den man aus der Ferne durch Raketen in Brand setzt.

In welchem Lande stehen keine Männer unter dem Pantoffel der Frauen und unter welchem Volke gibt es keine Kantippen?

Dr. Namy sagt in seinem topographisch-historisch-ethnographisch-pittoresken Werke zu Adolph Kunike's 264 Donauansichten, vom Ursprunge des Stromes bis zu seinem Ausflusse ins schwarze Meer (Wien, 24 Bogen Text, 264 Donauansichten in Querfolio und eine große Donaukarte, Preis

264 ff. C. M.), in dem Abschnitte von der europäischen Türkei, aber den Nationalcharakter der Türken schildert: „Kein Türke steht unter dem Pantoffel seiner Frau, wie so viele Christen, und Kantippen gibt es unter den Türken nicht.“ Glückliches Volk! Dürfte so mancher geplagte christliche Ehemann ausrufen, der unter dem Pantoffel seiner Gattin steht, oder dem Hymen eine Kantippe zuführte. Es würde nicht schaden, den Pantoffelherrscherinnen manchmal mit dem Turban zu drohen, und zu den Kantippen, auf der Karte die Türkei zeigend, zu sagen:

Dahin, dahin, will ich mit dir, o mein Kantippchen, ziehn!

Das schönste Krankenhaus.

Das schönste Krankenhaus befindet sich zu Lyon in Frankreich. Schubert versichert in seiner Reise durch das südliche Frankreich, 1827, Seite 51 „Wenig Fürsten in ganz Europa wohnen so prächtig, als die Kranken in Lyon.“ Es ist ein Meisterwerk des Architekten Soufflot, der in Paris das weltberühmte Pantheon ausführte. Den Eintritt bildet eine Säulenhalle; den Hof umgeben bedekte Säulengänge. Eine Reihe Säule läuft neben der andern fort, und in diesen stehen gegen 2000 eiserne Betten*). Fast alle Säule haben die Aussicht auf die Rhone und ihre schöne Umgebung.

—m—

Pflastersteinrechnungen.

Ein öffentliches Blatt sagt, daß zu Paris ein Mathematiker (?) berechnet habe, „daß wenn jeder Pflasterstein von Paris nur einen Centimen werth ist, das Pflaster von Paris einen Werth von 367,476,567,490,622 Franken hat.“ Da nun ein Frank 100 Centimen hat, so müßte es in Paris 100 Mal so viel Pflastersteine als obige Summe geben. Allein ein simpler Arithmetiker hat gefunden, daß, wenn die ganze Bevölkerung von Frankreich (52,000,000 Menschen) seit Beginn der Welt bis heutigen Tages (5600 Jahre) immerwährend mit dem Pflastern von Paris beschäftigt gewesen wäre, wozu auch das Steinbrechen und Modeln gehört, sie unmöglich diese Arbeit mit so vielen Steinen hätte zu Stande bringen können. — Dasselbe Blatt glaubt, daß das Pflaster Wiens und der Vorstädte, „nach höchst geringem Anschlage,“ einen Werth

*) Eiserne Betten gewähren unter andern den Vortheil, daß sich in ihnen keine Bettwanzen einnisten.

von 39,272,605,372 Gulden habe. Unser Arithmetiker sagt aber: Gesezt es wären in Wien 10,000 Häuser, was nicht der Fall ist, und jedes Haus wäre im Durchschnitt 100,000 fl. werth, was auch nicht der Fall ist, so betrüge der Werth aller Häuser doch nur 1000 Mill. Gulden. Das Pflaster in Wien wäre also, nach der Berechnung jenes Blattes, 39 Mal so viel werth, als sämtliche Häuser dieser Residenz!!!

Charade.

Der Blumen schönste, die im Lenz wir schauen,
Mit welcher sich die frohe Liebe schmückt,
Die einst in Kästums heitern Blütenauen
Gleich einem glüh'nden Hain das Aug' entzückt,
Wird dir Hesperens süße Sprache nennen
Und leicht wirst du die Ersten dann erkennen.

Und wenn die Dritte zwei Mal nun ertönet,
Dann erst die Letzte sich mit ihr vereint,
Erläut die Blume, die die Unschuld krönt,
Und blendend wie das Schneelicht dir erscheint.
Mein Liebchen schmückt sich mit dem Blumenkranze
Und ihren süßen Namen tönt das Ganze.

K. A. Glaser.

Auflösung der Charade in Nr. 36.

Augensprache.

Korrespondenz.

Wien, 17. Mai. Nachdem Herr Herzfeld, vom Hamburger Stadt-Theater, drei Gastrollen im Burgtheater mit ungetheiltem Beifall gegeben hatte, betrat er im „Straßenräuber aus Kindesliebe“ als neu engagirtes Mitglied diese Bühne, und wurde von dem Publikum auf das Freundlichste empfangen. Hr. Herzfeld ist ein von der Natur reich begabter Schauspieler. Sein schönes wohlklingendes Organ, sein durchdachtes Spiel und seine Liebe zur Kunst machen ihn zu einer trefflichen Akquisition dieser Bühne. Durch ihn und Dem. Casroline Müller sind zwei schon lange verwaiste Fächer gut besetzt worden. — Mad. Bette, großherzogl. hessische Hofschauspielerin, gab die Sappho als erste Gastrolle, und wurde von unserm Publikum bei ihrem Erscheinen freundlich begrüßt. Daß sie aber auf der hiesigen Bühne, wo die Schröder vergöttert wird, einen schweren Stand hatte, ist nicht

zu leugnen, und wir sind überzeugt, das Mad. Better, hätte sie eine andere Antrittsrolle gewählt, weit mehr, als wirklich der Fall war, angesprochen hätte.

Im Kärnthnerthortheater gab Herr Franz Wehatschek, großherzoglich kadenschher Konzertmeister, zwei Konzerte auf der Violine, in welchen er eigene Kompositionen vortrug. Er ist einer der ersten Violinspieler unserer Zeit; sein Vortrag ist ausgezeichnet schön, die Bogenführung leicht, alle Schwierigkeiten überwindend. — „Dttazio Pinelli,“ großes Ballet von Samengo, wurde neu in die Szene gesetzt, und mit außerordentlichem Beifall aufgenommen. Dem. Fany und Therese Elsler und Mad. Crombe, dann die Herr Mattis und Crombe tanzten ungemein schön und erhielten einstimmigen Beifall. In der „weißen Frau“ trat Hr. Better, großherz. hessif. Opernsänger, als Georg auf und erntete vielen Beifall. Er ist im Besitze einer reinen, starken und zum Herzen sprechenden Tenorstimme, verbindet mit selber eine kunstgerechte Schule, und selbst im Spiele leistet er Bedeutendes. Er erhielt nach jeder Nummer großen Applaus und wurde dreimal gerufen. Hr. August Fischer war als Gaveston vortrefflich. Seine starke und angenehme Stimme verfehlte die Wirkung nicht, seine Solos im zweiten Finale wurden mit allgemeinem Beifall begleitet, und auch ihm wurde die Ehre des Hervorrufens nach dem zweiten Akte zu Theil. Dem. Halsinger wurde vom Publikum aufgemuntert. Die Chöre und das Orchester gingen unter der Leitung des Kapellm. Pachner sehr gut, und die Ouvertüre wurde mit lang anhaltendem Beifallsturm begleitet. — Heute gastirt Hr. Hasenhut als Adam im „Dorfbarbier.“ Nächstens wird Dem. Schindler von Pesth die Agathe als Gast geben.

Im Theater an der Wien gastirt Dem. Kondorussi von Pesth. Sie gab das Suschen im „Bräutigam von Mexiko“ und das „Mädchen von Heilbronn.“ Als Suschen wollte sie nicht ansprechen, und erst in der zweiten Vorstellung gelang es ihr, das Publikum einigermaßen für sich zu gewinnen; sie hatte mit ihrem Sprachorgan viel zu kämpfen, da überhaupt diese große Bühne ein klangvolles Organ erfordert.

In der Josephstadt macht eine Neuigkeit, „Der Krieg zwischen Hammelburg und Krähnwinkel“ viel Glück. Herr Hopp gibt den Wenzel als Gast und trägt viel durch seine unerschöpfliche Laune zum Gelingen des Ganzen bei. Auch ein musikalisches Duoblet, worin die anerkannte Klavierspielerin, Dem. Straßmayer und die Alpensänger mitwirkten, fand Beifall.

Theater in Pesth.

Herr Kapellmeister Urbany, hatte am 18. Mai eine Benefiz-Vorstellung. Es wurde Webers Schwanengesang, „Oberon“ gegeben. Bereits haben „Der Freischütz“ und theilweise auch die „Curyanthe“ die Zuhörer im wahren Sinne des Wortes entzückt und gewiß wäre „Oberon“ ein klassisches Kunstwerk geworden, hätten nicht äußere Zufälle und eine zerrüttete Gesundheit auf den wahrhaft dichterischen Genius des so früh heimgegangenen Sängers störend eingewirkt. Hierzu kommt noch, daß der selbige Weber die Stimmen und die Launen der Londner Sänger und Sängerinnen berücksichtigt haben mußte, so wie ebenfalls der Mangel an einen guten Bassisten und das mehr für ein Melodram geschriebene Opernbuch des Planché verhinderten, eine Sondernichtung zu liefern, wie sie der Komponist des Freischützen konnte und wollte. Daher, trotz der meisterhaften und wundervollen Ouverture, trotz der Tiefe der Harmonie und der melodischen Fülle, die mehrere Gesangstüke wie z. B. die Arie der Rezia, das Gebet und das Quartett, auszeichnen, trotz dem charakteristischen Gesang, der diesem Werke eigen ist, trotz diesen vielen Vorzügen, kann eine gesunde Kritik den „Oberon“ unmöglich für eine vollkommene klassische Oper anerkennen. Abgesehen, daß die Sondernichtungen, an mehreren Längen leidet, die ermüdend für Sänger und Zuhörer sind, thun die gesprochenen Szenen — besonders im dritten Akte — die wohl für ein Drama passen und die Oper gänzlich zerstückeln, dem dramatisch-musikalischen Interesse vielen Eintrag und überdies ist der Part des Oberon nicht sehr väterlich bedacht worden, so wie der Mangel eines Bass-Partes sehr fühlbar ist. Wenn nun auch nach diesen Bemerkungen das Resultat begründet liegt, daß „Oberon“ sich keiner so glänzenden Aufnahme, wie der „Freischütz“ zu erfreuen hatte, so läßt sich doch nicht leugnen, daß die Art, wie diese musikalische Schöpfung von dem hiesigen Opernpersonale vorgeführt und vom Publikum aufgenommen wurde, im Allgemeinen eine dem verdienstlichen Meister dargebrachte würdige Huldigung genannt werden kann. So mußten die Ouverture und das Finale der Arie der Rezia im zweiten Akt wiederholt werden. Die Aufführung war überaus gut. Chöre und Orchester leisteten Treffliches. Hr. Wagner, der sein Violoncel-Solo herrlich spielte, verdient ehrenvoll genannt zu werden. Hr. Urbany, Dem. Louise Sued und Hr. Watzinger mußten wiederholt erscheinen. Es hat also durch die Darbringung des „Oberon“ unsere thätige Theaterdirektion aufs Neue bewährt, daß sie weder Kosten noch Mühe spare, um nur das Publikum zu vergnügen.

1843.

Am 22. Mai eröffnete Hr. Wächter, Königl. sächs. Hof- und Kammerfänger, mit dem Figaro in Rossinis „Barbier von Sevilla,“ seine Gastrollen. Schon vor fünf Jahren gehörte Hr. Wächter zu den ausgezeichnetesten Glieder unserer Bühne und zu den ersten Lieblingen des Publikums; allein mit Vergnügen bemerken wir, daß er seit dieser Zeit nicht nur in der weiteren Ausbildung seiner Stimmen, sondern auch in der Bühnengewandtheit noch ungemein vorgeschritten ist. Er scheint mit Erfolg die Gelegenheit benutzt zu haben, in den ersten Residenzstädten Deutschlands den ersten Künstlern die Manieren abzulauschen und sie mit Verstand sich eigen zu machen. Schon mit seiner Entree-Arie nahm er das ganze Publikum für sich ein und er steigerte in der Folge sehr die Theilnahme, die sich in dem lebhaftesten Applause äußerte. Sein vives Spiel, sein herrlicher Gesang, in den er so schön die jovialste Laune webte, machten einen Figaro, der uns lebhaft an den Figaro aller Figaros, an Lachlaube erinnerte. Er wurde zweimal lärmend hervorgerufen. Man sieht seinen ferneren Kunstleistungen mit gespannter Erwartung entgegen. Auch Mad. Wächter wird uns bald mit ihrem Auftreten erfreuen. — Uebrigens ward die ganze Oper — die, obwohl hier schon unzähligmal gegeben, doch heute sehr besucht wurde, und wahrscheinlich noch oft und zahlreich besucht werden wird — gut exekutirt. — Am 23. Mai wurde zur Benefize des Lucas'schen Ehepaars „Dreißig Jahre aus dem Leben eines Lumpen,“ Zauberposse von Nestroy, gegeben.

— f —

Kunstnachricht.

Die berühmte Klaviervirtuosin, Dem. Leopoldine Blahetka aus Wien, ist in Pesth angekommen, und wird sich hören lassen. Wir glauben das Publikum auf diesen bevorstehenden seltenen Genuß aufmerksam machen zu müssen. Sonnabend, den 30. Mai soll sie bereits ihr erstes Privat-Konzert geben. (Auch der berühmte Violinspieler und Komponist, Herr Lubin, wird ehestens hier eintreffen).

N.

Abbildung Nr. XLII.

Muhammed-Aly-Pascha, Vicelkönig von Egypten.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.